

## **Dietrich Busse**

### **Art. Begriff**

#### **Einführung**

B. ist ein zentraler Terminus der sprach- und erkenntnisbezogenen Sparten der Geisteswissenschaften. Die Verwendung des Ausdrucks ist uneinheitlich und deckt ein äußerst weites Bedeutungsspektrum ab – nicht nur, aber auch, weil es sich zugleich um einen vorwissenschaftlichen Ausdruck der (gebildeten) Gemeinsprache handelt. Im Koordinatenfeld von Sprache, Denken und außersprachlicher Wirklichkeit deckt der Begriff B. ein Spektrum ab, das von einem bloßen Synonym für den Ausdruck „Wort“ bis zu einer rein geistigen Einheit des Denkens auf der einen Achse, von den wesentlichen Eigenschaften der Dinge selbst bis zu bloßen Wortbedeutungen auf der anderen Achse reicht. Die Vorläufer des B.-Begriffs reichen bis in die Antike (Platon, Aristoteles); zugleich ist er in Form des Begriffs „Concept“ zentraler Terminus modernster Kognitionstheorien. Einen besonderen Höhepunkt hatte der Terminus in den enzyklopädisch orientierten Begriffstheorien des 18. und 19. Jahrhunderts sowie bis heute als tragender Terminus in den begriffstheoretischen Ansätzen der Semantik. Im 20. Jahrhundert kam er vor der kognitivistischen Wende vor allem im Kontext der Begriffsgeschichte zu neuer Aktualität. In Form der Begriffsjurisprudenz ist er Leitvokabel einer ganzen wissenschaftlichen Schule geworden. Der Ausdruck steht in unterschiedlichen Beziehungen zu Nachbar- und/oder Parallelbegriffen wie *Wort*, *Bedeutung*, *Vorstellung*, *Kategorie*.

#### **Begriff und Wort**

Die in den Wissenschaften (auch in linguistischen Arbeiten) uneinheitliche und meist unreflektierte Verwendung der Termini „*Begriff*“, „*Konzept*“ und „*Bedeutung*“ verweist darauf, dass ihr Verwendungshintergrund die Alltagssprache, oder der fachwissenschaftlich geprägte, sprachtheoretisch nicht reflektierte Gebrauch ist. Insofern als Bezugspunkt semantischer Analyse die Einheit „*Begriff*“ ausgewählt wird, kommt darin eine bestimmte Auffassung von Funktion und Stellenwert von „Begriffen“ zum Ausdruck, die diesen eine zentrale Rolle im Prozess der sprachgebundenen Aneignung (oder Konstitution) von Wirklichkeit (oder Wissen über dieselbe) zuschreibt. Im alltagssprachlichen Umgang werden die Ausdrücke „*Begriff*“ und „*Wort*“ nicht klar unterschieden. Bedeutungserläuterungen, wie sie z.T. in Wörterbüchern anzutreffen sind, die das Stichwort „Begriff“ erläutern mit „Bedeutungsinhalt eines Wortes, Vorstellungsinhalt“, treffen auf keinen Fall den umgangssprachlichen Gebrauch dieses Ausdrucks. In vielen, wenn nicht den meisten nicht fachspezifischen Verwendungen wird „*Begriff*“ mit „*Wort*“ synonym (wenn auch nicht deckungsgleich) gebraucht. Das Alltagsverständnis spiegelt damit die Tatsache, dass Vorstellungsinhalte nicht so ohne weiteres von den sie tragenden Wörtern zu trennen sind. Dennoch werden „*Wort*“ und „*Begriff*“ in der Umgangssprache nicht völlig identisch gebraucht. Der Bedeutungsschwerpunkt von „*Wort*“ liegt eindeutig beim spezifisch Sprachlichen, Zeichenhaften (Ausdrucksseite mit Bedeutung), während bei „*Begriff*“ der Aspekt des Ausdrucksseitigen gegenüber der Betonung der Bedeutung (Inhaltsseite) als Moment des Geistigen, des „Begriffens“ zurücktritt. Allerdings löst die Umgangssprache die intellektuelle Seite des Zeichens bei der Verwendung von „*Begriff*“

nicht völlig vom spezifisch Sprachlichen, vom Wortcharakter des Sprachzeichens ab, wie dies in wissenschaftlichen Texten oft geschieht. Die Umgangssprache als rudimentäres Reservoir jahrhundertelanger Theoretisierungsprozesse reflektiert so das Schwanken in der Definition von „*Begriff*“, das die Sprachreflexion seit Platon durchzieht.

### **Zur Geschichte von Begriff**

Durch Platon (vgl. zum Folgenden Haller 1971) wurden gleich zu Beginn sprach- und denktheoretischer Reflexion die Weichen gestellt auf eine Ontifizierung geistiger Vorstellungen, die diesen (zumindest im naiven Bewusstsein) Ding-Charakter, oder wenigstens eine Existenzform zusprach, wie sie den materiellen Gegenständen zugesprochen wurde. Durch die Konstruktion des „unveränderlichen Wesens“ der Dinge, als deren Ausdruck Platon die Begriffe bestimmte, das natürlich durch die Reflexion des Menschen gesetzt ist, und durch seine Projizierung in die Einzeldinge, macht dieser sich die Dinge zu eigen, unterwirft sie (nun auch bewusst-theoretisch, nicht nur praktisch) seiner Bestimmung. Konsequenter führt Aristoteles diesen Gedanken weiter, indem er als wissenschaftliche Begriffe nur solche zulässt, die durch Definition bestimmbar sind. Zugleich vertieft er die Trennung von Begriff und sprachlichem Zeichen. Zugleich führt Aristoteles die qualitative Unterscheidung zwischen „begriffsfähigen“ Wörtern, nämlich solchen, für die umstandslos ein Begriff angenommen werden kann, und „einfachen“ Wörtern, die aufgrund ihrer Bedeutungsvielfalt nicht „auf einen Begriff zu bringen“ sind, ein. Dieses Verschwimmen der Unterscheidung von *Begriff* und *Wort* war in der mittelalterlichen Philosophie noch zurückgedrängt. Von Boethius über Abälard bis Ockham sind Begriffe „die natürlichen Zeichen der Dinge im Bewusstsein, die durch Zeichen (Wörter), deren Bedeutung auf Übereinkunft beruht, bezeichnet werden“. Hier wie auch noch bei Locke (Wörter stehen ausschließlich für die „ideas in the mind“) wird die philosophische Unterscheidung zwischen sprachunabhängigem Geist und gedankenbezeichnendem Wort konsequent durchgehalten. Begriffe sind hier nichts anderes als die Widerspiegelungen der äußeren Dinge im Bewusstsein. Erst bei Kant kommt die synthetisierende Leistung des Geistes ins Blickfeld, die freilich in der Anschauung ihre Grenzen findet. Bei ihm ist „der Begriff der Anschauung entgegengesetzt, denn er ist eine allgemeine Vorstellung dessen, was mehreren Objekten gemein ist“. (Kant, Logik, § 1,2; zit. nach Haller 1971, Sp. 783)

Die genannten beiden Determinanten des allgemein verbreiteten Verständnisses von „*Begriff*“, zum einen Begriff als abstrahierende Zusammenschau von Ding-Eigenschaften, zum anderen Begriff als höherwertiges Wort (in Bezug auf seine abstraktive Funktion), bestimmen bis heute weitgehend das Alltagsbewusstsein. Die „sprachliche Wende“ der Begriffsdiskussion im 19. Jahrhundert (z.B. Vico, Hamann, Herder, Humboldt) mit der (bei Humboldt am weitesten gehenden) Deutung der bewusstseinskonstituierenden Leistung der Sprache (und zwar als Sprache, in der Rede) hat sich weder im Alltagsverständnis noch in der wissenschaftlichen (auch nicht der sprachwissenschaftlichen) Diskussion völlig durchsetzen können. Der Aspekt, dass sprachliche Zeichen in kommunikativen Äußerungsakten gebraucht werden, und dass dieser Gebrauch nicht nur die sinnstiftende, sondern auch die wirklichkeitskonstitutive Kraft der Sprache ausmacht, wurde hinsichtlich der Definition von „*Begriff*“ und „*Wort*“ und ihrer Unterscheidung übersehen von einer Sprachauffassung, die das Denken (und damit auch die gedankliche Seite der Begriffe) als selbständig gegenüber der als reines Vermittlungsinstrument missverstandenen Sprache sehen wollte.

### **Problematik des traditionellen Begriffs-Begriffs und mögliche Auswege**

Das Problem jeder Begriffsanalyse ist die Einholung der (in der traditionellen Begriffstheorie und Sprachauffassung) als rein gedanklich und somit individuell aufgefassten Begriffe durch das individuenübergreifende Medium der Sprache in Form einzelner sprachlicher Zeichen. Die Auffassung von Begriffen als rein kognitiven Entitäten führt zur Privatheit jeder begrifflichen Vorstellung, wenn nicht die Konstitution der Vorstellungen (oder moderner ausgedrückt: der kognitiven Repräsentationen) als ein genuin sprachlicher Prozess nachgewiesen werden kann. Eine völlige Privatheit begrifflicher Vorstellungen kann nicht akzeptiert werden, wenn mit der Begriffsanalyse die Analyse personenübergreifenden (und nur in diesem Sinne objektiven) Wissens dargestellt werden soll. Begriffe müssen, via Sprache als Verständigungsprozess, intersubjektiv „objektivierbar“ sein. Nach Wittgenstein lernen wir die Begriffe mit den Bedeutungen der Wörter in deren Gebrauch, sie sind nichts Abschließbares, Begrenztes. Ein einzelnes Wort hat dabei für uns Bedeutung nur, indem es in einem konkreten Kontext gebraucht wird, und nur auf dem Hintergrund der von der Sprache konstituierten Bedeutungssysteme, von Wittgenstein „Sprachspiele“ genannt. „Wenn sich die Sprachspiele ändern, ändern sich die Begriffe, und mit den Begriffen die Bedeutungen der Wörter.“ (Wittgenstein 1970, § 65) Und mit ihnen ändern sich für uns die Sachen, auf die wir uns mit den Wörtern beziehen, ändert sich unser Bild der Wirklichkeit. Wittgenstein verwendet „*Begriff*“ und „*Wort*“ oft nahezu synonym und macht damit deutlich, dass für ihn das, was ein Begriff verkörpert, nur in Bezug auf Wortverwendungen (und das heißt: auf Wortbedeutungen) erklärt und „begriffen“ werden kann. Die Wortverwendung dient als „Beispiel“, als „Paradigma“ für das, was als „Sache“ aufgefasst werden soll und kann ihrerseits nur im Kontext des zugehörigen Sprachspiels Bedeutung haben.

Was gemeinhin als „Begrifflichkeit“ bezeichnet wird, scheint ein Konglomerat von Strukturierungsaspekten des Wissens (von Merkmalszuschreibungen, Abstraktionen, Quer- und Situationsbezügen) zu sein, welches Resultat der Kenntnis einer Vielzahl kommunikativer Akte ist, in denen einzelne Sprachzeichen als Auslöser bzw. Bezugspunkt Kristallisationen von (durch Verwendungskontexte konstituierten) Bedeutungsaspekten sein können, nie aber den „Gegenstand“ (oder den „Begriff“) als Einheit in seiner Gesamtheit repräsentieren können. Begriffs-Worte dienen so als Anlass der Zusammenschau von Kommunikationserfahrungen, die nie bei allen sprechenden Individuen einer Sprachgemeinschaft exakt die gleichen sein können. Nicht einzelne Zeichenverwendungen konstituieren dasjenige, was man als „*Begriff*“ bezeichnen könnte, sondern die Gesamtheit (bzw. eine Vielzahl) von Zeichenverwendungen im Kontinuum von Äußerungsakten, Texten und Diskursen. Will man „*Begriffe*“ analytisch rekonstruieren, so muss man sie an ihrem Konstitutionsort, den Zeichenverwendungsakten im Rahmen kommunikativer Handlungen, aufsuchen.

### **Begriff und Denken / Kognition**

Seit der antiken Philosophie steht „*Begriff*“ meist vor allem für eine Einheit des Denkens, das sich dann entsprechend als Begriffsstruktur, Begriffssystem beschreiben lässt. Einher geht damit häufig eine ontologisierende Betrachtung, welche die damit beschriebenen Einheiten des Denkens verdinglicht und gelegentlich zu eigenen wesenhaften Entitäten hypostasiert (so die „Ideen“ bei Platon). Auch die bis heute weit verbreiteten abbildtheoretischen Konzeptionen, wonach Begriffe geistige Abbilder der Dinge der Welt seien, unterliegt letztlich einer problematischen Ontologisierung. Konsequenterweise werden B. dann meist über „Dingeigenschaften“ definiert. Dieser Dingbezug liegt zwar bei B., die sich auf Dinge der sinnlich wahrnehm-

baren physischen Welt beziehen, nahe, ist jedoch bei allen Abstrakta (also allen begrifflich bezeichneten Einheiten der Geisteswelt, Wissenschaft, Theorie usw. sehr problematisch. Im Enzyklopädismus wurde die als geistig aufgefasste Begriffsstruktur (als Struktur des Denkens) häufig schlicht gleichgesetzt mit der Struktur der Welt. Strittig ist und bleibt, ob „B.“ in diesem Sinne als sprachliche (bzw. sprachlich gefasste) oder unsprachliche Einheiten aufgefasst werden sollen. Für die sprachlich determinierte Verfasstheit der Begriffsstruktur (und damit des Denkens) plädierte z.B. Wilhelm von Humboldt, demzufolge „das Wort dem Begriff bedeutend von dem Seinigen hinzufügt“. („Das Wort, welches den Begriff erst zu einem Individuum der Gedankenwelt macht, fügt zu ihm bedeutend von dem Seinigen hinzu, und indem die Idee durch dasselbige Bestimmtheit empfängt, wird sie zugleich in gewissen Schranken gefangen gehalten.“) Vor allem in manchen Zweigen der Begriffsgeschichte, aber auch in logisch-formalistisch orientierten Sprachtheorien, werden „B.“ aber bis heute als rein geistige Entitäten aufgefasst und als solche den „Bedeutungen“ der Wörter gegenübergestellt. Diese Position ist auch in der neueren Kognitionsforschung weit verbreitet, die in ihrer Freude am Spekulativen durchaus der ebenfalls an einer rein innergeistigen Auffassung der „B.“ orientierten Philosophie des deutschen Idealismus (z.B. bei Hegel) gleichkommt. In modernen kognitiven Semantiktheorien wird deshalb oft eine Sphäre der „Begriffsstruktur“ (dort anglisierend meist „Concept-Struktur“ genannt) strikt von einer als davon trennbar angenommenen Ebene sprachlicher Bedeutungen unterschieden. Für die Trennbarkeit beider Ebenen konnte bislang jedoch noch kein überzeugender Nachweis geliefert werden.

### **Begriff und Erkenntnis (Anschauung)**

Spätestens seit der Erkenntnistheorie Kants werden B. auch als kognitive Leistungen des Erkenntnisakts konzipiert. Das „Begreifen“, also Erkenntnis im Wege der Begriffserzeugung, wird verstanden als geistiger Akt der Abstraktion, mit dem wesentliche Dingeigenschaften aus dem zunächst verwirrend und unstrukturiert erscheinenden Kontinuum der Sinnesdaten (per „Apperzeption“) herausgefiltert und zu einer Denkeinheit zusammengefasst werden. Während diese begriffsbezogene Leistung bei Kant noch als rein geistige Leistung konzipiert ist („B.“ in diesem Sinne also Hervorbringungen des menschlichen Denkens sind), ontologisieren spätere Begriffstheorien „B.“ abbildtheoretisch zu bloßen Widerspiegelungen von auch unabhängig vom menschlichen Erkenntnisakt als solche gegebenen Dingeigenschaften. Gemäß Kants Diktum „Begriffe ohne Anschauung sind leer, Anschauung ohne Begriffe ist blind.“ bedingen sich aber Sachgegebenheiten und kognitive Strukturierungen gegenseitig und können nicht entweder zur einen oder zur anderen Seite hin reduziert werden. Entsprechend den Positionen zu B. als Einheiten des Denkens existieren auch zum Zusammenhang von Begriffsbildung und Erkenntnis jeweils eine denk-autonomistische und eine die Sprachabhängigkeit des Denkens und damit Erkenntnisaktes betonende Auffassung. Für letztere plädierte neben W. v. Humboldt vor allem auch L. Wittgenstein in seinem Spätwerk. Danach sind B. immer in Sprachspiele eingebettet und somit nicht nur stets an einen Wortkörper gebunden, sondern auch nur als (sprachlich und handlungspraktisch) kontextualisierte Größen funktionsfähig. In der Wahrnehmungspsychologie werden B. (unter dem Stichwort „Kategorisierung“) ebenfalls unter dem Aspekt der Erkenntnisleistung thematisiert; hier gibt es Berührungspunkte mit der Kognitionsforschung und der dort eingeführten Konzeptforschung.

## **Begriff und Sache, Begriffssysteme**

Vor allem in der formal-logisch orientierten Sprachtheorie werden B. über die Dingmerkmale der Gegenstände, die mit ihnen bezeichnet werden, bestimmt. B. erscheinen dann als sprachlich-kognitive („mentale“) Größen, die im Wesentlichen Außenweltliches widerspiegeln, als Repräsentationen der Dinge der Welt im menschlichen Geist. Vor allem in den enzyklopädischen Systematiken seit dem 17. Jahrhundert kam diese abbildtheoretische Konzeption zum Tragen. Begriffssysteme und –beschreibungen lassen sich dann nicht mehr von Sachbeschreibungen unterscheiden. Damit wird fälschlich unterstellt, die (in den sprachlichen Bezeichnungen aufgehobene) Ordnung des Denkens über die Welt könne mit der Ordnung der Welt selbst ineins gesetzt werden. Reflexe dieser Auffassung sind noch in der Concept-Forschung der modernen Kognitionswissenschaften zu finden, in der Kriterien der Begriffssystematik (und damit eigentlich sprachliche bzw. durch den Erkenntnisakt konstituierte Entitäten) als Dingeigenschaften und (als solche) in ihren Grundzügen als universal gültig (z.T. sogar als angeboren) aufgefasst werden. - Kaum noch aktuell ist die philologische Begriffsforschung im Rahmen der sog. „Onomasiologie“ (Namenkunde), der es (mit einem nur wenig zurückgenommenen, letztlich implizit enzyklopädischen Anspruch) um die Darstellung der Benennungsfelder nach Sachbereichen geordnet ging. Insofern hier Benennungssysteme eine Rolle spielten, waren die Interessen durchaus vergleichbar mit denen bei der Konstruktion von Begriffssystemen im 17. und 18. Jahrhundert.

## **Begriffsemantik**

Der Terminus „Semantik“ impliziert, dass es um die Beschreibung sprachlicher Tatsachen geht. Indes ist bis heute umstritten, ob B. als rein sprachliche oder als rein kognitive Größen aufgefasst werden sollen. Sprachtheoretisch unbefriedigend ist die verbreitete Aussage, wonach B. „zwischen Denken und Sprechen“ stünden. Behandelt man B. als sprachliche Zeichen, dann ist es möglich, von einer „Begriffsemantik“ zu sprechen; schlägt man B. ganz der Sphäre des Denkens (der Kognition) zu, wäre ein solcher Terminus unangemessen. In sprachtheoretisch wenig reflektierten Forschungsbereichen wird u.a. von „Grundbegriffen“ gesprochen, deren Semantik über die Semantik „normaler Wörter“ der Sprache deutlich hinaus gehe, sich von dieser qualitativ unterscheide. Die mit solchen Unterscheidungen gelegentlich einher gehenden Versuche, zwischen „Begriff“ und „Wort“ als zwei zu differenzierenden Typen von Sprachzeichen können aus sprachwissenschaftlicher Sicht nicht akzeptiert werden, da es keine zureichenden Kriterien gibt, die forschungspraktisch zwischen zwei verschiedenen Zeichentypen zu unterscheiden erlaubten. Implizit drückt sich in solchen Unterscheidungsversuchen der problematische Impetus aus, zwischen „kulturell hochwertigen“ Wortinhalten und solchen des „bloßen, profanen Alltagslebens“ als rangniedrigeren Inhalten zu unterscheiden. Sprachtheoretisch lässt sich ein solcher Versuch einer an der Semantik festgemachten (latent dunkelhaften) kulturellen Distinktion nicht begründen. Unangesehen dessen lohnt es sich aber dennoch, darüber nachzudenken, ob eine Typologie verschiedener Formen und Ebenen von Wort-Semantik möglich und ergiebig wäre. Solche Versuche gibt es derzeit jedoch praktisch nicht; sie werden von vielen Sprachwissenschaftlern auch als prinzipiell problematisch angesehen. Diese Skepsis gilt, obwohl in der Linguistik ältere Unterscheidungen überliefert sind, die ebenfalls auf eine semantische Typologie hinauslaufen. Einschlägig ist hier vor allem die Unterscheidung in „Autosemantika“ (wörtl. „Selbstbedeuter“, gemeint sind die sog. „Begriffswörter“ wie Substantive/Nomina, Verben und Adjektive) und „Synsemantika“ (wörtl. „Mitbedeuter“, gemeint sind die sog. „Funktionswörter“ wie

Artikel, Pronomen, Konjunktionen, Präpositionen, Partikeln). Weitere verbreitete Fachvokabeln mit Bezug zu einer semantischen Typologie (die letztlich auf eine Typologie von Begriffen zurückverweisen) sind z.B. „Konkreta“ vs. „Abstrakta“, „Kollektiva“, „Eigennamen“, „Termini“ usw. Forschungspraktisch umgesetzt wird die Begriffssemantik vor allem in der sog. Begriffsgeschichte.

### **Begriffsgeschichte**

Forschungspraktisch spielen B. in den Geisteswissenschaften heutzutage vor allem in der sog. Begriffsgeschichte eine zentrale Rolle. Entsprechend der Vagheit und Mehrdeutigkeit des Terminus B. erscheint die Begriffsgeschichte dabei nebeneinander in eher philosophisch-kognitiv und eher sprachbezogen orientierten Varianten. Während die philosophische Begriffsgeschichte (und auch diejenige in vielen anderen Sachbereichen, wie etwa Theologie, Musikwissenschaft usw.) sich in ihren Ergebnissen meist kaum von einer überkommenen Ideengeschichte unterscheiden lässt, gibt es vor allem in der neueren historiographischen (geschichtswissenschaftlichen) Begriffsgeschichte Ansätze, sie wieder näher am sprachlichen Material zu orientieren. Einschlägig und auch für viele benachbarte Geisteswissenschaften einflussreich waren hier Begründung und Modell des Handbuchs „*Geschichtliche Grundbegriffe*“).

Die Kernideen des vom Historiker R. Koselleck entwickelten Programms der neueren Begriffsgeschichte sind die Begriffe „*Faktor*“ und „*Indikator*“. Historische Begriffe (hier verstanden als historisch wirksame, geschichtsmächtig werdende Begriffe) sind laut Koselleck nicht nur Indikator historischer Entwicklungen (etwa indem sie historische Erfahrungen, ganze komplexe Zusammenhänge historischer Zustände und Bewegungen in einem einzigen Begriffswort bündeln können). Sie sind daneben Faktoren des historischen Prozesses selbst (vgl. etwa Begriffe wie „*Sozialismus*“, „*Freiheit*“ usw.). „Begriffe“ in diesem Sinne sind – wie man es in heutiger Terminologie ausdrücken könnte – Ordnungsleistungen bzw. Strukturierungsgrößen semantisch verankerten (und damit sprachbezogenen) gesellschaftlichen Wissens. Im Sinne der Historiker sind historische Schlüsselbegriffe zwar immer auch durch zugehörige Begriffswörter ausgedrückt; der Terminus „Begriff“ wäre dann eine Umschreibung für die Bedeutungsseite eines sprachlichen Zeichens. Jedoch kann der historische Begriff sich auch in den Bedeutungen anderer, benachbarter Wörter bzw. Sprachzeichen auswirken oder niederschlagen. Es kommt der Begriffsgeschichte daher immer auch auf die Analyse ganzer Begriffsnetze an. Drückt man diese Zielsetzung der Begriffsgeschichte in den Termini der Epistemologie, der Wissensanalyse aus, dann sind solche Begriffsnetze gleichbedeutend mit semantischen Netzwerken, gestützt auf konzeptuelle Strukturen und die mit ihnen verknüpften Frames bzw. Wissensrahmen. Begriffsgeschichte dieser Spielart wurden dann auch bald erweitert in Richtung auf eine Diskursgeschichte (Diskurssemantik).

Das Interesse an der Sprache, das sich im Aufkommen der Begriffsgeschichte als neuer historiographischer Methode zeigt, äußert sich in anhaltenden Versuchen, eine für die historiographische Zielsetzung zureichende Methode und Begründung der historischen Semantik zu finden. Die Erforschung vergangener Bewusstseinskonstitution historischer Erfahrung nimmt den Weg der Bedeutungsanalyse geschichtlicher Texte, weil allein in den Bedeutungsveränderungen der Sprache, in welcher Geschichte be- und geschrieben wird, Veränderungen im Wirklichkeitsverständnis aufzuspüren sind. Dabei richtet sich das Interesse vornehmlich auf die Begriffe, welche historische Sachverhalte erst zum Bewusstsein bringen, ja, sie allererst als Gegenstände der Erfahrung konstituieren. Die vorhandenen Ansätze

zur Begriffsgeschichte wurden aufgegriffen und zu einer genuin historiographischen Methode umgedeutet.

Der historiographischen Begriffsgeschichte geht es darum, in der Bedeutung zentraler historischer Begriffe und in deren Veränderung Indizien für das Geschichtsverständnis einer Epoche zu finden und Punkte beschreibbar zu machen, an denen durch die Bildung neuer Bedeutungen neue Wirklichkeitsauffassungen sich auszubreiten beginnen. Geschichte ist nur als „begriffene Geschichte“ vorstellbar; in der Terminologie des Begreifens von Geschichte liegt der geschichtliche Prozess selbst. Für das von Koselleck entwickelte Konzept der Begriffsgeschichte werden vor allem solche Zeiträume interessant, in denen die Bedeutungen geschichts(be)schreibender Sprache einen starken Umbruch erfahren. So sieht er ab dem 18. Jahrhundert ein. neues Zeitgefühl entstehen, dem neue „zeitlich aufgeladene“ Begriffe entsprechen. Die Projektion dieser „Sattelzeit“ genannten Epoche auf die Quellen stellt einen jener bewussten theoretischen Vorgriffe dar, ohne den für Koselleck die Geschichtswissenschaft nicht auskommen kann.

Begriffsgeschichte will also die Erkenntnis, dass für uns nur wirklich ist, über was wir reden können, umsetzen in ein Forschungsprogramm, welches die Sprache in ihrer wirklichkeitskonstitutiven Funktion direkt untersucht. Erkenntnis geschichtlicher Sachverhalte muss als Konstitutionsakt von Wirklichkeit begriffen werden, der seinen Ort in den sprachlichen Verständigungshandlungen der über Geschichte redenden Menschen hat. Hier steckt die historische Bewusstseinsforschung jedoch in einem Dilemma: Begriffsgeschichte muss zur historischen Semantik erst gemacht werden; sie ist es keineswegs von vorneherein. Die Begriffsgeschichte wurzelt in der klassischen Ideengeschichte, für welche die Ideen ohne Bezug auf ihre sprachliche Realisierung untersucht wurden. Begriffsgeschichte, die Bewusstseinsgeschichte betreiben will, ist deshalb ständig in Gefahr, Ideengeschichte zu bleiben, solange das Verhältnis von Begriff und Bedeutung nicht aufgeklärt ist. Sie wird zur historischen Semantik erst, wenn sie die Konstitution historischer Erfahrung als Prozess der Bedeutungskonstitution in den einzelnen sprachlichen Akten darstellt. Entsprechend unterlag die historiographische Begriffsgeschichte einer ständige Methoden- und Theoriekritik, welche letztlich in einer diskursanalytischen Ausweitung des Methodenansatzes endete, der BG als einen von mehreren methodischen Bausteinen einer weitaus umfassenderen sprachbezogenen und kulturwissenschaftlich orientierten Wissensanalyse versteht.

Im Unterschied zu einer solchen eher deskriptiv-quellenorientierten historischen Semantik wird die philosophische Begriffsgeschichte von ihren Betreibern häufig eher normativ aufgefasst, im Sinne eines Beitrags zur Klärung und Präzisierung philosophischer (bzw. allgemein: wissenschaftlicher) Begriffe. Es war dabei sicher ein Fortschritt der von Erich Rothacker beeinflussten philosophischen Begriffsgeschichte der Nachkriegszeit, versucht zu haben, sich aus der beidseitigen Beschränkung - Wortgeschichte hier, Ideengeschichte dort - zu lösen. Ausgehend von Humboldts "Weltbild"-Konzept wird der unauflöslche Zusammenhang von Wort und Gedanke, die weltkonstitutive Leistung von Sprache als „Äußerung einer einheitlichen Gesellschaft“, die Interessenabhängigkeit "aller Welt- und Sprachbildung" zur forschungsleitenden Grundlage philosophischer Begriffs- und Metapherngeschichte gemacht. Jedoch konnte auch dieser Ansatz die Grenzen der philosophischen Begriffstheorie nicht überschreiten. So wäre, wenn Rothacker einerseits Wortgeschichte und Bedeutungsgeschichte, andererseits Wortgeschichte und Geistesgeschichte unterscheidet, zu fragen, in welchem Verhältnis er denn Wortgeschichte und Geistesgeschichte sieht; für die schlicht behauptete Unterscheidung von Bedeutung und Begriff vermisst man hier jede Begründung.

Der philosophischen Begriffsgeschichte geht es, wie z. B. das .Historische Wörterbuch der Philosophie zeigt, anders als der sozialhistorischen Semantik immer auch darum, über die Klärung von Herkunft und Gebrauch philosophischer Termini eine Grundlage für ihre methodischere Anwendung, und damit zu einem gewissen Grad eine Bedeutungsfestlegung für die Rezipienten zu schaffen. Das liegt wohl auch daran, dass die philosophische Begriffsgeschichte vornehmlich fachsprachliche Termini beschreibt, die weniger durch ihr Verhältnis zur aussersprachlichen Welt, als durch ihre Position in mehr oder weniger systematischen Gedankengebäuden bestimmt sind. Die mit philosophischer Begriffsgeschichte bis heute immer wieder verbundene Absicht, Philosophiegeschichte zu betreiben, zeigt Parallelen wie Unterschiede zur historischen Begriffsgeschichte. Auch diese rekonstruiert in der Begriffsanalyse historisches Denken als Denken einer wissenschaftlichen Geschichte; doch geht es ihr zugleich um mehr, da sie Begriffe auch auf ihre Funktion im alltäglichen Sprachgebrauch vergangener Zeiten hin untersucht, und damit die historischsoziale Sprache als Objekt einer Wissenschaft untersucht, aber nicht diese selbst.

Gadamer, der eine eigenständige Position innerhalb der Diskussion um eine philosophische Begriffsgeschichte einnimmt, betont zurecht die sprachkritische Aufgabe jeder Begriffsreflexion, welche die u. U. irreführende Selbstverständlichkeit unserer Begriffe als ‚Macht von Vorurteilen‘ in Frage stellen sollte, um eine "kritische Bewusstheit gegenüber der geschichtlichen Überlieferung" auch in der Sprache zu fördern. Mit der Forderung, philosophische Begriffsgeschichte dürfe sich - als Geschichte von Gedankenbewegungen - nicht auf die Ableitung von Begriffsworten beschränken, leistet Gadamer Kritik an derjenigen Begriffsgeschichte, die aus der begriffshistorischen Reflexion zu einer Definition der Begriffe im wissenschaftlichen Sprachgebrauch finden will. Er sieht den metaphorischen Charakter abstrakter Begriffe als Vorzug, der ihnen eine Offenheit gibt, die (in der Abhängigkeit von anderen Begriffen) gerade die erkenntnisleitende Kraft der Begriffe ausmacht. Begriffsgeschichte als Geschichte sprachlich vermittelter Erkenntnis muss also immer das Beziehungsgefüge der Begriffe im Blick behalten. Nur im Zusammenhang ihrer kommunikativen Funktion, im Ganzen des Redens, kann die Sprache auf ihre erkenntnisleitende Funktion untersucht werden. Wörter und ihre Bedeutungen sind nur "eingeschmolzen in die Bewegung wechselseitiger Verständigung" für die „sprachliche Weltorientierung“ relevant. Gerade die "Evokationskraft" sprachlicher Zeichen, ihr Verweisen auf diskursive Zusammenhänge kommunikativer Verständigung über die Welt, macht sie für jene Begriffsgeschichte interessant, die nicht bei reiner Wortgeschichte stehen bleiben, sondern sich zur Reflexionsgeschichte erheben will. Das Problem der Definition von „Begriff“, der Abgrenzung von Begriff und Bedeutung, bleibt ein Thema, das sowohl in der historiographischen als auch in der philosophischen Begriffsgeschichte bis heute gleichermaßen umstritten ist.

Dietrich Busse

#### **Literatur:**

- Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hrsg.) 1972ff.: Geschichtliche Grundbegriffe. Stuttgart. (In Bd. 1: R. Koselleck: Einleitung)
- Busse, D. 1987: Historische Semantik. Stuttgart.
- Haller, R. / Mittelstrass J. 1971: Art. "Begriff". In J. Ritter (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1. Darmstadt, 780-787.
- Koselleck, Reinhart 1979: Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte. In: Ders. (Hg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte. Stuttgart, S. 19-36.
- Meier, H. G. 1971: Art. "Begriffsgeschichte". In J. Ritter (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 1. Darmstadt, 788 - 808.
- Reichardt, Rolf / Schmitt, Eberhard (Hrsg.) (1985 ff.): Handbuch politisch sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 - 1820. München. (Darin: Reichardt: Einleitung)
- Wittgenstein, L. 1971: Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a.M.